

ANNE GOLON
Angélique
In den Gassen von Paris

Buch

Angélique hat ihren Mann, der als Hexer angeklagt und verbrannt wurde, verloren. Ihre Kinder glaubt sie bei ihrer Schwester gut untergebracht. Sie selbst ist unter die Bettler geraten. Sie lebt unter dem Schutz ihres Kindheitsgefährten Nicolas Calembredaine, dem jetzigen Anführer einer Bettlerbande, im Tour de Nesle und wird von allen die »Marquise des Anges« genannt. Außer ihnen hausen dort auch allerhand Gesindel und Diebe, die für den Bettlerfürsten in einem gut organisierten System arbeiten. Calembredaines größtes Interesse gilt Angélique, doch für sie ist Nicolas nur zu ihrem Gebieter geworden, dem zwar ihr Körper, aber nicht ihr Herz gehört. Er weiß darum und ist dennoch nicht bereit, sie aufzugeben ...

Autorin

Anne Golon, geboren 1921 unter dem Namen Simone Changeux, musste, kaum zwanzig Jahre alt, vor der einmarschierenden deutschen Armee aus Paris flüchten. Sie schlug sich bis Spanien durch. Unter Pseudonym schrieb sie nach dem Krieg für verschiedene Zeitschriften. Zu Recherchezwecken reiste sie in den Kongo und lernte dort ihren späteren Mann Serge kennen, einen russischen Aristokraten, der sein Land während der Revolution verlassen musste. Sie kehrten nach Frankreich zurück und begannen, gemeinsam Bücher zu verfassen, die jedoch kein Erfolg wurden. Dann reifte in Anne Golon der Gedanke von einem historischen Roman über eine Frau zur Zeit Ludwigs XIV. 1952 entstand die Idee zu *Angélique*, 1956 erschien der erste Band als Weltpremiere in Deutschland bei Blanvalet. Mit einer Gesamtauflage von 150 Millionen Exemplaren wurde die Serie zu einem der größten Bucherfolge des 20. Jahrhunderts. Nach einem jahrzehntelangen Rechtsstreit hat Anne Golon jetzt alle Rechte an ihren Romanen zurückerhalten und veröffentlicht diese nun endlich ungekürzt. Sie lebt heute in Lausanne.

Von Anne Golon bereits erschienen:

Die junge Marquise (37699), Hochzeit wider Willen (37700),
Am Hof des Königs (37701), Der Gefangene von Notre-Dame
(37702)

Anne Golon

Angélique

In den Gassen von Paris

Aus dem Französischen
von Dr. Barbara Röhl

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel
»Angélique 05. Ombres et Lumières dans Paris«
bei Éditions du Refuge, Lausanne.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Februar 2012 bei Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2007 by Éditions du Refuge

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012 by Verlagsgruppe

Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: bürosüd°, München

Umschlagillustration: bürosüd°, München

Redaktion: Ilse Wagner

ED · Herstellung: sam

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-37703-9

www.blanvalet.de

ERSTER TEIL

Der Hof der Wunder

Kapitel 1

Nicolas hatte die Idee gehabt, die Reste der alten Stadtmauer, die einst Philipp II. um das mittelalterliche Paris hatte errichten lassen, durch seine treuen Gauner und Bettler besetzen zu lassen. In den letzten vierhundert Jahren hatte die Stadt ihren steinernen Gürtel gesprengt. Die Festungswälle auf dem rechten Seine-Ufer waren fast völlig verschwunden; doch auf dem linken Ufer standen sie noch, halb zerfallen und von Efeu überwuchert, voller Rattenlöcher und einladender Schlupfwinkel.

Um sie sich anzueignen, hatte Nicolas Calembredaine eine langsam angebahnte, arglistige und hartnäckige Attacke geführt. Die von seinem Ratgeber Cul-de-Bois ersonnene Strategie wäre wahrhaftig einer besseren Sache würdig gewesen.

Zuerst hatte man kleine Gruppen verlauster Kinder mit ihren zerlumpten Müttern geschickt, damit sie sich dort einnisteten; die Sorte Menschen, die der Armenbüttel nicht einfach verjagen konnte, ohne ein ganzes Viertel gegen sich aufzubringen.

Dann waren die Bettler auf den Plan getreten.

Es waren alte Männer und Frauen, Krüppel oder Blinde, die mit wenig zufrieden waren, mit einem Loch in der Mauer, in dem das Wasser von der Decke tropfte, einem Treppenabsatz, einer Nische, in der einmal eine Statue ge-

standen hatte, oder einem Winkel in einem Keller. Schließlich waren die einstigen Soldaten mit ihren Schwertern oder ihren mit alten Nägeln geladenen Steinschloss-Donnerbüchsen gekommen und hatten sich der besten Plätze bemächtigt, der noch gut erhaltenen Wachtürme und Ausfallpforten mit ihren schönen, weitläufigen Räumen und Kellergewölben. Innerhalb weniger Stunden hatten sie die Handwerker und Gesellen und deren Familien vertrieben, die gehofft hatten, hier ein preiswertes Dach über dem Kopf zu finden. Die armen Menschen, die mit den Behörden der Stadt überkreuz lagen, wagten es nicht, Klage zu führen, und flüchteten. Sie waren froh, ein paar Möbel mitnehmen zu können und nicht mit einem Rapier im Leib zu enden.

Doch ganz so einfach verliefen diese Vertreibungen nicht immer. Unter den Bewohnern befanden sich eine Art von »Widerspenstigen«, nämlich die Mitglieder anderer Unterweltbanden, die sich weigerten, das Feld zu räumen. Es kam zu regelrechten Schlachten, von deren Heftigkeit die zerlumpten Leichen zeugten, die im Morgengrauen an den Ufern der Seine angespült wurden.

Am schwierigsten war die Eroberung der alten Tour de Nesle gewesen, des Turms mit den dicken Maschikulis, der sich dort erhob, wo die Seine mit alten Festungsgräben zusammentraf. Doch als sie endlich dort einziehen konnten, was für ein Wunder! Ein richtiges Schloss war das...!

Calembredaine schlug sein Hauptquartier im Turm auf. Erst jetzt wurden die anderen Anführer der Gaunerzunft gewahr, dass dieser Grünschnabel unter den »Brüdern« sich das ganze Universitätsviertel angeeignet hatte; die Umgebung der alten Stadttore von Saint-Germain, Saint-Michel und Saint-Victor bis hinunter zum Seine-Ufer und den Pfeilern der Tournelle-Brücke.

Die Studenten, die sich mit Vorliebe auf dem Pré-aux-

Clercs duellierten, die Kleinbürger, die sonntags gern in den alten Gräben nach Gründlingen angelten, die hübschen Damen, die ihre Freundinnen in Faubourg Saint-Germain oder ihre Beichtväter in Val-de-Grace besuchen wollten, konnten ihre Geldbörsen schon einmal bereithalten. Ein Schwarm von Bettlern tauchte vor ihnen auf, hielt die Pferde fest oder vertrat den Kutschen in den engen Durchfahrten oder auf behelfsmäßigen Brücken, die über die Gräben führten, den Weg.

Die Bauern oder Reisenden, die von auswärts kamen, hatten nun ein zweites Mal Wegezoll an die bedrohlich vor ihnen aufmarschierten »drilles«, die Haderlumpen, zu zahlen, obwohl sie sich schon lange mitten in Paris befanden. Calembredaines Leute errichteten Philipp Augusts alte Stadtmauer gleichsam neu, sodass sie fast so schwierig zu passieren war wie einst, als sie noch durch Zugbrücken gesichert war.

Man konnte nur den Hut ziehen. Das war wirklich ein Meisterstück im Königreich Tunis gewesen. Der gerissene und gierige Winzling, der es beherrschte, der Große Coesre Rolin-le-Trapu, mischte sich nicht ein. Calembredaine zahlte wie ein Fürst, und gewann täglich an Macht, denn er hatte Freude an exakt geplanten Schlachten und traf kühne Entscheidungen, die Cul-de-Bois mit seinem Organisationstalent ausführte. Von der Tour de Nesle aus nahm er den Pont-Neuf ein; das beste Jagdrevier mit seinem besten Strom naiver Spaziergänger, die sich ihre Geldbeutel so leicht abschneiden ließen, dass echte Künstler wie Jactance es fast überdrüssig wurden, sie zu bestehlen.

Der Kampf um den Pont-Neuf war furchtbar gewesen und hatte mehrere Monate gedauert. Calembredaine gewann ihn, weil seine Leute bereits die Gegend außen herum

besetzt hielten. Auf alten, ungenutzten Plattformen oder versteckt in Bögen oder hinter Brückenpfeilern postierte er seine Bettler, die zu schlafen schienen, aber in Wahrheit aufmerksame Wachposten waren. Seine Strategie wurde belohnt, er siegte. Die Unterwelt der Hauptstadt wurde darüber in Kenntnis gesetzt, dass der Pont-Neuf Calembredaine gehörte.

Dieser Pont-Neuf war nicht eine Brücke wie alle anderen und würde es niemals sein, denn als Heinrich IV. den Bau befahl, hatte er sich eine Brücke gewünscht, die es gestattete, von einem Seine-Ufer auf das andere zu gelangen, ohne die Île de la Cité überqueren zu müssen.

Daher hatte er untersagt, Häuser darauf erbauen zu lassen. Dagegen hatte man über jedem Pfeiler halbrunde Ausbuchtungen errichtet, welche Platz für die Läden und Stände von Händlern und Gauklern boten. Und auf beiden Seiten der Fahrbahn gab es mit Stein gepflasterte Bürgersteige, damit die Fußgänger den rasch vorbeifahrenden Kutschen oder Karren ausweichen konnten. Aber im täglichen Leben hatte sich der Pont-Neuf nicht nur zu einem Durchgangsportal, sondern mehr noch zu einem Ort der Begegnung entwickelt. Dort trafen sich die beiden Flussufer mit dem Besten und Vielfältigsten, das sie aufzuweisen hatten.

In der Tour de Nesle hatte sich Angélique, die sich langweilte, wenn Nicolas zu seinen kriminellen Abenteuern auszog, angewöhnt, in den großen Saal hinunterzugehen, der im Fuß des Turms lag.

Dort versammelten sich Calembredaines Gefolgsleute und die Horden zerlumpter Menschen, die kamen, um dem

Herrscher der Gaunerzunft ihre Aufwartung zu machen. Wie jeden Abend drängte sich dieses stinkende, laute Publikum unter Kindergeplär, Rülpsern und Beschimpfungen, die unter den gewölbten Decken widerhallten, dem Klirren von Zinnbechern und dem unerträglichen Gestank nach alten Lumpen und Wein im großen Saal.

Die Versammlung bot eine Auswahl der Besten, die man unter den Truppen des illustren Haderlumpen fand. Calembredaine wollte, dass es in seiner Burg immer angezapfte Fässer gab und Fleisch am Spieß steckte. Solche Freigebigkeit setzte den stärksten Mann schachmatt.

Was konnte man, wenn es regnete und stürmte, wenn die Straße verlassen war und der Aristokrat das Theater und der Bürger die Taverne verschmähte, als armer Gauner Besseres tun, als zu Calembredaine zu gehen und sich »den Wanst vollzuschlagen und einen auf die Lampe zu gießen«?

Cul-de-Bois saß mit der Arroganz des Vertrauensmanns und der düsteren Miene eines verkannten Philosophen auf dem Tisch. Barcarole, sein Kumpan, sprang von einem zum anderen und trieb die Kartenspieler in den Wahnsinn. Mort-aux-Rats verkaufte sein Wildbret an kleine, hungrige alte Vetteln, Thibault-le-Vielleur drehte die Kurbel seiner Drehleier und warf durch das Fenster in der Kreme seines Strohhutes spöttische Blicke umher, während Linot, sein kleiner Gehilfe, ein Knabe mit Engelsaugen, die Zimbel schlug. Mutter Hurlurette und Vater Hurlurot begannen zu tanzen, und die zuckenden Flammen des Kaminfeuers warfen ihre grotesken, plumpen Schatten bis an die Decke. Dieses Bettlerpaar besaß, wie Barcarole zu erklären pflegte, zusammen nur ein Auge und drei Zähne. Vater Hurlurot war blind und kratzte auf einer Art Kasten herum, über den zwei Saiten gespannt waren und den er

seine »Geige« nannte. Seine einäugige, dicke Frau, deren gewaltiger Haarschopf wie graues Werg aussah und unter einem schmutzigen, zu einem Turban geschlungenen Tuch hervorquoll, klapperte mit Kastagnetten und bewegte dazu ihre dicken, aufgequollenen Beine, die in mehrere Schichten Strümpfe eingepackt waren.

Barcarole sagte immer, sie sei bestimmt einmal Spanierin gewesen ... früher einmal. Davon waren nur noch die Kastagnetten übrig geblieben.

Zu Calembredaines engerem Gefolge gehörten auch Pied-Léger, der kurzatmige ehemaliger Läufer, Tabelot-le-Bossu, Jactance-le-Coupe-Bourse, Prudent, ein sehr weinerlicher und zaghafter Dieb, was ihn allerdings nicht daran hinderte, bei allen Einbrüchen mit dabei zu sein, und Beau-Garçon, der ein »barbillon«, also ein Zuhälter, war und, wenn er sich wie ein Fürst kleidete, sogar den König über seine Person getäuscht hätte. Dann waren da noch Huren, die entweder lammfromm waren oder schrill wie Harpyien; Gaukler, allerdings weniger zahlreich vertreten, da sie meist Rodogone, dem Ägypter, die Ehre erwiesen; betrügerische Lakaien, die von einem Dienstherrn zum nächsten zogen, sie bestahlen und hier das Ergebnis ihrer Diebereien umsetzen wollten; oder auf Abwege geratene Studenten, zutiefst verdorben durch den Kontakt zur Bettlerzunft, in die ihre Armut sie geführt hatte, die im Gegenzug für kleine Dienste bei den Gaunern würfelten. Diese Lateiner nannte man Erzhandlanger, und sie setzten die Gesetze des Großen Coesre auf. So einer war Gros-Sac gewesen, der, als Mönch verkleidet, Conan Bécher in einen Hinterhalt gelockt hatte.

Auch diejenigen, die sich das Mitleid der Öffentlichkeit erschlichen, die falschen Krüppel, Blinden, Hinkenden und

Sterbenden, hatten ihren Platz im Nesle-Turm. Die alten Mauern, die schon die ausschweifenden Orgien der Königin Margarete von Burgund gesehen und das Röcheln der jungen Menschen gehört hatten, denen man nach der Liebe die Kehle durchschnitt, beherbergten den übelsten Abschaum der Schöpfung. Denn dort hausten auch echte Kranke, Idioten, Halbverrückte und Ungeheuer wie Crête-de-Coq, der einen seltsamen Auswuchs auf der Stirn trug und dessen Anblick Angélique nicht ertragen konnte. Schließlich hatte Calembredaine den Unglücklichen hinausgeworfen.

Eine Welt der Verdammten: Kinder, die nicht mehr wie Kinder aussahen, Frauen, die sich den Männern einfach auf dem mit Stroh bedeckten Boden hingaben, Greise und Greisinnen mit dem leeren Blick von Hunden, die sich verlaufen haben; und doch herrschte in dieser Menge eine gelassene, zufriedene Stimmung, die nicht vorgetäuscht war.

Das Elend ist nur unerträglich, wenn es vollständig ist, vor allem für diejenigen, die noch Vergleiche anstellen können. Doch die Menschen am Hof der Wunder hatten keine Vergangenheit und keine Zukunft, an der sie ihre Gegenwart hätten messen können.

Viele gesunde, aber faule Burschen gaben sich dem Müßiggang hin und fraßen sich fett. Hunger und Kälte, das war etwas für die Schwachen, die daran gewöhnt waren. Verbrechen und Bettelei waren die einzig wahre Arbeit. Die Unsicherheit, was morgen sein würde, beunruhigte niemanden. Was kümmerte einen die Zukunft? Der unschätzbare wertvolle Preis für diese Unsicherheit ist die Freiheit, das Recht, in der Sonne zu sitzen und Läuse zu knacken. Sollte er doch kommen, der Armenbüttel! Da konnten die großen Damen und ihre Priester so viele Hospize und Armenhäuser bauen, wie sie wollten... Trotz der Suppe, die sie dort

bekommen würden, setzten die Gauner nur unter Zwang einen Fuß dort hinein.

Schließlich war Calembredaines Tafel berühmt, denn seine Handlanger besorgten an den besten Stellen Nachschub: Sie stahlen von den Lastkähnen auf der Seine, trieben sich in der Nähe von Schlachtereien herum oder überfielen Bauern, die auf dem Weg zum Markt waren.

Als Angélique den großen Saal zum ersten Mal betrat, rief ihr Auftritt Schweigen und fast Erschrecken hervor. Ihre Schönheit, die gemächlichen Bewegungen, mit denen sie sich an den Tisch setzte, ohne einen Blick, ohne einen Gruß in die Runde ... all das verwirrte die Menschen, die an Argwohn und Gefahr gewöhnt waren und ihre Rituale hatten.

Doch sehr bald stellte sich heraus, dass die Neue ebenfalls ihre »Grillen« hatte, wie ein alter Mann, den man den Magister nannte, bemerkte.

Ohne die Menschen um sie herum herablassend zu behandeln oder sich um die Völlerei zu scheren, die sie umgab, widmete sie ihre Aufmerksamkeit denen, die für die meisten von ihnen unwichtig waren, wenn es nicht gerade darum ging, mit ihnen zu handeln: den Kindern. Es waren Kinder von zwei bis drei Jahren, die man zum Betteln nach draußen schickte, kaum dass sie auf ihren Beinen stehen konnten.

Mit dem Instinkt, den am Hof der Wunder unweigerlich jeder erwarb, versuchten sie, irgendeine Diebesbeute mitzubringen, und umklammerten, wenn sie in die Unterkunft zurückkamen, ungeschickt ein paar Karotten oder Sellerieknollen, die Größeren vielleicht einen kleinen Kohlkopf oder einen Salat, milde Gaben von Händlern, die voller Mitleid sahen, wie die zerlumpten kleinen Kinder auf

allen viere unter ihrem Stand herumkrochen und nach essbaren Brocken suchten. »Hier, das soll deine Mutter in die Suppe tun ...«, hieß es dann.

Durch Zeichen hatte Angélique darum gebeten, ihr eine Wanne mit kaltem, sauberem Wasser zu bringen. Wasser, Wasser für die Marquise der Engel! Noch eine ihrer »Grillen«. Und was wollte sie mit dem Wasser? Das Gemüse waschen. Sie bewunderten ihre geschickten, flinken Finger, die mit einem Mal den Früchten der Erde neues Leben und neue Schönheit einzuhauchen schienen. Die Hände einer Fee... oder einer Hexe, dachte man nicht ohne Besorgnis. Dann brauchte sie noch mehr Wasser in einem großen Topf, den sie über das Kaminfeuer hängen ließ, wo Jactance oder ein anderer Gauner, der dazu eingeteilt war, unter Kesseln und Töpfen mit Fleisch, Speck und Würsten ständig ein röhrendes Feuer unterhielt.

Die Marquise der Engel überwachte ihr köchelndes Gemüse wie einen magischen Trank und kostete immer wieder behutsam davon. Es faszinierte die ganze Versammlung, dass sie alles durch Gesten befahl. Sie sprach nicht mehr. Ein paar Tage, nachdem sie in die Tour de Nesle gekommen war, hatte sie sich in eine vollkommene Stummheit zurückgezogen. Selbst wenn sie sich liebten, vermochte Nicolas ihr kein Wort zu entlocken. Sie war anwesend und zugleich weit fort.

Sie hatte durch energische Zeichen ihrer Absicht Geltung verschafft, aus dem Gemüse, das die Kleinen brachten, eine Suppe zu kochen. Das zeigte, dass sie nicht so ganz abwesend war, wie manch andere oft junge, aber meist ältere Menschen, die durch das Unglück, das sie erlitten haben, nur noch bloße fleischliche Hüllen ohne Seele sind. Weil sie schwieg, wandten sich ihr, wenn sie sich im großen

Saal aufhielt, alle Blicke zu, und mehr und mehr kam man zu dem Schluss, dass sie schön war. Sie ließ sich den Kessel in das Turmzimmer bringen, wo sie ganz allein von der Suppe trank; und auch das erweckte den Eindruck, dass sie die Suppe zu sich nahm wie eine Medizin mit mysteriösen Kräften. Aber immer häufiger blieb sie unten und brachte, nachdem sie mit einer gebieterischen Geste nach Näpfen verlangt hatte, Suppe zu den Kranken, die ihr in ihren Ecken aufgefallen waren, oder zu den alten Frauen, die nicht daran gewöhnt waren, dass man sie überhaupt wahrnahm, und nicht wagten, die Gabe abzulehnen. »Sie hält nicht vor«, hieß es über die Brühe, aber sie schmeckte immerhin besser als die Armensuppe.

Der Alte, den man den Magister nannte, diente Nicolas Calembredaine, dem illustren Haderlump vom Pont-Neuf, als Schreiber, und Letzterer war sehr stolz darauf, sich der Dienste eines Schriftkundigen versichert zu haben, so wie Rolin-le-Trapu sich Rot-le-Barbon hielt. Man erzählte sich, der Magister sei »nicht ganz richtig im Kopf«. Nicolas bezahlte seinen »Sekretär« mit gestohlenen Krügen voller Wein, mit denen die Keller der Tour de Nesle gut ausgestattet waren, denn er war ein unverbesserlicher Säufer. Man sah ihn im schwachen Licht einer durch Erde fast verstopften Schießscharte sitzen, wo er mit zitternder Hand seine Gänsekiele zurechtschnitt und irgendetwas auf Papierbündel kritzelte.

Eines Tages, als Angélique an der großen Tafel saß, auf Nicolas' Rückkehr wartete und mit halbem Ohr den Fantastereien von Cul-de-Bois lauschte, der auf dem Tisch thronte, erhob sich der Magister. Energischen Schrittes kam er auf sie zu und zog sie mit unwiderstehlicher Kraft zur Tür.

Immer noch fest in seinem Griff, fand sie sich draußen in der einbrechenden Nacht und der winterlichen Kälte wieder.

»Du musst an die frische Luft«, erklärte er und sah ihr ins Gesicht. »Keine Angst, niemand wird dich erkennen, es ist Nacht. Aber du musst nach draußen, sonst wirst du noch verrückt.«

Und sie erkannte, dass sie, seit sie in die Tour de Nesle gekommen war, sich nicht vorstellen konnte, diese Zuflucht wieder zu verlassen und nach »draußen« zu gehen, wo alle möglichen Gefahren auf sie lauerten.

»Lauf!«, rief der Magister und stieß sie vor sich her.

Wie ein Automat gehorchte sie. Die beiden durchquerten die Gegend um die Tour de Nesle, kamen an den Überresten des berühmten Stadtpalais sowie an mehreren Häusern, die man gebaut und dann wieder abgerissen hatte, vorbei. Immer noch sah es chaotisch aus, nachdem hier zahlreiche Schlachten zwischen den Gaunern stattgefunden hatten. Anschließend zog der Magister sie in ein Labyrinth aus schmalen Passagen, Straßen und Sackgassen.

Zunächst bekam sie es mit der Angst zu tun. Da sollte sie mit einem halb verrückten Alten quer durch Paris wandern, doch dann fügte sie sich dumpf.

»Da sind wir«, erklärte der Magister schließlich in zufriedenum Ton. »Schau! Ist das nicht ein schönes Haus? Und heute Abend feiert man dort ein Fest.«

Angélique sah sich um. In der Tat, sie standen vor einem schönen Stadtpalais, in dem sich viele Menschen bewegten. Man sah Silhouetten an den Fenstern vorbeihuschen und Diener, die Fackeln trugen.

Das Haus war zwar nicht neu erbaut, aber es war mit Sicherheit eines der schönsten und einnehmendsten von

Paris, denn es vereinte alle Neuheiten einer Architektur, die es darauf anlegte, ansprechend zu sein und die althergebrachte Schwere abzulegen, die ihr in den vergangenen Jahrhunderten eine Notwendigkeit war, um ein Bauwerk auch verteidigen zu können.

»Setz dich«, forderte er sie auf.

Er selbst nahm auf der anderen Seite der Gasse auf dem blanken Boden Platz und lehnte sich an ein Mäuerchen.

Angélique gehorchte nicht gleich. Es war ihm gelungen, sie zu überraschen. Sie fühlte ihre Neugier erwachen und entschied sich, ihr Schweigen aufzugeben und eine Frage zu stellen.

»In welchem Viertel befinden wir uns?«

»Hi, hi, hi ...« Der Alte hörte gar nicht wieder auf zu kichern, und man wusste nicht, ob der Grund die Freude darüber war, dass er ihr einen Satz entlockt hatte, oder ob er lachte, weil die Frage so dumm gewesen war.

»In welchem Viertel? Aber schau dich doch ein wenig um ... Mach mal die Augen auf!«

Angélique gab sich wirklich Mühe; nicht, um die Augen aufzumachen, die sie bereits weit aufgerissen hatte, sondern um ihren Blick zu zwingen, das aufzunehmen, was sie umgab, und wirklich zu erfassen, was zu sehen sie sich weigerte. Zunächst stellte sie fest, dass ein Zwielicht herrschte, das zur Hälfte den Straßenlaternen in diesem wohlhabenden Viertel geschuldet war, und zur Hälfte dem hellen Mondschein, der durch die Wolken fiel. Sie stieß einen überraschten Ausruf aus.

Überdeutlich und nicht weit entfernt, erblickte sie die unverkennbare Silhouette der Tour de Nesle.

»Aber ja!« Der Magister lachte spöttisch. »Wir haben betuchte Nachbarn. Und die Reichen leben in der Nachbarschaft eines der größten Höfe der Wunder von Paris. Nur

haben sie das noch nicht begriffen ... Sie lieben diese Ecke, und wir ebenfalls. Bei ihnen liegt es daran, dass die Abtei Saint-Germain-des-Prés nicht weit ist, und wir mögen sie wegen des Markts von Saint Germain und des Pont-Neuf. Sie lassen sich schöne Häuser bauen, und wir bereiten die ›Ernte‹ vor. Setz dich doch endlich. Jetzt warten wir.«

Sie ließ sich zu Boden sinken und kauerte sich neben ihm zusammen. Nach und nach wurde sie sich der Kälte und ihrer ungewöhnlichen Lage bewusst.

»Das ist das Hôtel de Guénégaud«, erklärte der Alte. »Das schönste Stadthaus von Paris. Aber es war nicht richtig, das Hôtel de Nevers abzureißen. Glaube mir, es hat eine Zeit gegeben, da habe ich dort gestrahlt wie ein Stern. Was in diesen Salons geschah, konnte es mit dem blauen Zimmer der schönen Arthémise aufnehmen. Einen Ort, an dem große Geister brilliert haben, sollte man nie vollständig zerstören. Aber diese Leute waren mit der Königsfamilie verwandt und glaubten, sich alles erlauben zu können ...«

Angélique fror, aber sie fühlte sich fast wider Willen fasziniert von dem, worauf seine Worte anspielten, von den erleuchteten Fenstern, hinter denen man Bewegung ahnte, und dem Luxus – eine andere Welt.

Ein Schatten huschte durch den gegenüberliegenden Garten. Rasch kam eine geheimnisvolle, schwarz gekleidete Gestalt auf sie zu. Der Mann musste ein Priester sein, da er keine Perücke trug. Er hockte sich neben den Magister und sprach ihn in fließendem Latein an. Anschließend übergab er ihm ein dickes Bündel Schriftrollen sowie eine Flasche Wein, und dann verschwand der Fremde wieder, bei dem es sich um den Hausgeistlichen des Anwesens handeln musste.

»Nimm das«, sagte der Magister und reichte Angélique die Papiere, »und hilf mir beim Aufstehen.«

Der Geistliche musste ihm Kopien von Manuskripten übergeben haben.

Sicherlich war das die Bestellung eines der Poeten oder Romanschreiber, die mondäne und schöngeistige Treffpunkte wie das Hôtel Guénégaud frequentierten und immer auf der Suche nach einem Mäzen, einem Gönner waren. Zu Beginn trug man seine Werke einem Kreis aufmerksamer Freunde vor, ehe man es wagen konnte, sich ein »Privileg« zu besorgen, das heißt, eine Vereinbarung mit einem gut beleumdeten Buchhändler, der begierig war, diese sehr begehrten Werke herauszugeben und zu verkaufen, denn ihre Verbreitung brachte »dickes Geld« ein, wie die Händler sagten. Doch von den Originalmanuskripten, die unter den Freunden von Hand zu Hand weitergegeben wurden, gab es nie genug Exemplare, daher war es wichtig, zahlreiche Kopisten zur Verfügung zu haben.

Der Magister drückte die Flasche an sein Herz und bedachte das Werk mit einem Augenzwinkern. »Eine kleine Mademoiselle hat das geschrieben«, meinte er und musste lachen.

Er verstaute die Flasche sicher unter seinem zerlumpten Mantel. Angélique war froh darüber, dass sie es nicht weit hatten, denn es wurde immer kälter. Doch auf dem Rückweg begann der Magister mit einem Mal zu trippeln wie ein alter Mann. Er befand sich in der Stimmung für Vertraulichkeiten.

»Was mein Leben ruiniert hat«, erklärte er, »ist, dass man mich für einen Schatzsucher gehalten hat, und das ist eine sehr gefährliche und verfolgte Spezies. Und dabei habe nicht ich sie zu dem Grab geführt. Ich habe ihnen nur gesagt, wer da in diesem Grab lag. Ich bin nämlich ein Gelehrter der historischen Wissenschaften, und deswegen hatten sie mich angeheuert.«

Mitten auf der verlassenen Straße blieb er stehen und musterte den Boden.

»Bück dich«, verlangte er.

Er nötigte Angélique, sich vorzubeugen, und wies mit einer weit ausholenden Geste auf die schlammige Straße, in deren Mitte ein wenig Wasser schwach glitzerte.

»Und da war das offene Grab«, intonierte er. »Und ich erkannte das Gerippe meines Königs... mit seinen Waffen, seinem Speer, seinem Schwert, dem Kopf seines Lieblingspferds mit einem bronzenen Halseisen und... halte dich fest... die Kristallkugel, durch die der göttliche Monarch seine Heilergabe ausübte und seine hellseherischen Visionen hatte. Und ... und da, hör mir gut zu, da lagen auch dreihundert Goldmünzen... dreihundert und keine weniger!«

Er legte eine kurze Pause ein und fuhr dann in träumerischem Ton mit seinen Erinnerungen fort.

»Einer der Ausgräber hat zwei Goldmünzen gestohlen...«

Als sie weitergingen, nötigte er Angélique, dicht an der Mauer entlangzugehen, als passierten sie tatsächlich ein offenes Grab und müssten achtgeben, um nicht hineinzufallen. Jetzt fand sie wirklich, dass er geistesgestört war.

»Ich habe begriffen, was mich erwartete«, fuhr er fort, »und als sie ein Stück weiter waren, habe ich die Flucht ergriffen.

In diesem Landstrich in den Ardennen wachsen riesige Bäume, die sehr dick und dicht belaubt sind. Ich habe mich in einer der Baumkronen versteckt, in den höchsten Ästen, dort, wo sogar die Vögel keine Nester mehr bauen. Sie haben mich vergeblich gesucht, sogar Hunde auf mich gehetzt... Sie haben allen Grabarbeitern die Augen ausgestochen...«

»Um zu erfahren, wer die Goldmünzen gestohlen hatte?«

»Nein! Damit niemand den Weg zum Grab wiederfindet.«

Sie waren wieder vor ihrem Schlupfwinkel angekommen, und Angélique, die von den Wächtern begrüßt wurde, fühlte sich erleichtert.

»Sag mir, was du von meiner Geschichte hältst«, verlangte der Magister energisch.

»Ich finde die Geschichte ziemlich schrecklich«, antwortete sie, obwohl sie lieber geschwiegen hätte.

Doch mit einem Mal verlangte es sie danach, zu sprechen.

»Alle wahren Geschichten sind ziemlich schrecklich«, hielt er dagegen.

Im großen Saal lief Nicolas auf und ab wie ein Raubtier im Käfig.

»Wo seid ihr beiden gewesen?«

»Nur um die Ecke! Aber ich bin lange genug mit ihr herumgelaufen, um festzustellen, ob sie davonlaufen würde ... Sie hat es nicht getan. Du kannst beruhigt sein, Calembredaine, sie wird nicht fliehen. Und wenn du etwa gefürchtet hattest, sie könnte stumm geworden sein, ha! Keine Sorge ... Sie kann schon noch Fragen stellen, wenn etwas ihre Neugierde erweckt. Das ist bei den Frauen ein gutes Zeichen. Und vergiss nicht, dass ich ein durstiger Gelehrter bin.«

»Du sollst eine schöne Flasche Wein bekommen«, versprach ihm der Herr der Tour de Nesle.

Angélique empfand es als Erleichterung, dass ihr die Außenwelt keine Angst mehr einflößte.

Während sie sich in den folgenden Tagen in Begleitung

von Pied-Léger, Barcarole oder Cul-de-Bois durch die Pariser Unterwelt bewegte, entdeckte Angélique nach und nach, welches Netz von Schmutz und Erpressung ihr alter Spielgefährte aufgebaut hatte.

»Du bist schlauer, als ich dachte«, meinte sie eines Abends zu Nicolas, »und hast allerhand gute Ideen in deinem Dickschädel.«

Und sie strich ihm über die Stirn.

Solche zärtlichen Gesten, die Angélique üblicherweise nur sparsam verschenkte, brachten den Gauner aus der Fassung. Er zog sie auf seine Knie.

»Das verblüfft dich, was? Das hättest du wohl von einem Bauernlummel wie mir nicht erwartet? Aber ein Bauernlummel bin ich nie gewesen, wollte es nie sein ...«

Verächtlich spie er auf den gefliesten Boden.

Sie saßen vor dem Kamin im großen Saal am Fuß der Tour de Nesle.

Angélique lehnte sich an Calembredaines harte Schenkel. An seinem athletischen Körper befand sich nicht eine Unze Fett. Aus dem Knaben von einst, der wie ein Eichhörnchen auf die Bäume kletterte, war ein wahrer Herkules geworden, der nur aus gewaltigen, festen Muskeln bestand. Seine breiten Schultern verrieten noch seine primitive, bäuerliche Herkunft, aber er hatte sich wahrlich den Schlamm von den Stiefeln geschüttelt. Jetzt war er ein Wolf der Städte, gewandt und lautlos.

Wenn er Angélique in die Arme schloss, hatte sie das Gefühl, in einem eisernen Ring gefangen zu sein, den keine Macht der Welt sprengen konnte. Je nachdem, wie sie ge-launt war, widersetzte sie sich, oder sie schmiegte mit einer katzenhaften Bewegung die Wange an Nicolas' raue Bartstoppeln. Es gefiel ihr, wie seine Raubtieraugen dann hingen-



Anne Golon

Angélique. In den Gassen von Paris

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37703-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2012

Nachdem ihr Mann als Ketzer verbrannt wurde, ist die schöne Angélique auf sich allein gestellt. Sie lebt nun auf den Straßen von Paris, und Nicolas Calembredaine, der Anführer einer Bettlerbande, ist zu ihrem Gebieter geworden. Ihm gehört ihr Körper, aber nicht ihr Herz. Unter großen Opfern gelingt es Angélique, ihre Kinder zu sich zu holen und deren Leben so zu gestalten, dass sie nicht mehr hungern oder frieren müssen. Dabei muss die junge Frau unentwegt ihren Mann stehen. Aber nicht allen Gefahren kann man nur mit Mut und Tapferkeit entgegentreten.